



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Bibel : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Bibel

(Fortsetzung)



ie armen Gelehrten! Sie haben den schönen Riesenleib des Pentateuch (oder Hexateuch, da sie das Buch Josua mit in diese anatomische Übung hineinziehen) zerschnitten und die Stücke mit A, B, C, D, E und PC bezeichnet, und nun streiten sie — einzeln und schulenweise — darüber, zu welcher Zeit jedes der Stücke geschrieben, zu welcher dieses Stück mit jenem oder das ganze zusammenge Schneidert worden sei. Natürlich werden sie das niemals ins Reine bringen, wenn nicht Urkunden in Masse ausgegraben werden, die über jeden einzelnen Punkt Auskunft geben. Was bis jetzt an assyrischen und ägyptischen Thon- und Steinurkunden entziffert worden ist, trägt — selbst die richtige Deutung der Hieroglyphen und der Keilschriften vorausgesetzt — zur Lösung der Streitfragen nichts bei; nicht einmal das *argumentum e silentio*, auf das hin man den Aufenthalt der Israeliten in Ägypten bestritten, kann als stichhaltig anerkannt werden; denn daraus, daß ein Ereignis in den bis jetzt entzifferten Inschriften nicht erwähnt wird, kann unmöglich gefolgert werden, daß es nicht stattgefunden habe. In unsrer Schreib- und druckwütigen und klatschfüchtigen Zeit, wo jedes Schützen- und Kriegervereinsfest und jede neue Bahnhofsanlage in Duzenden von Zeitungen begackert wird, sollte man doch meinen, daß die Gründung einer großartigen Missionsanstalt unmöglich von der ganzen Presse mit Stillschweigen übergangen werden könnte. Wäre aber Deutschland durch ein Erdbeben untergegangen, ehe die Steyler Missionare durch die Kiautschaubuchtangelegenheit berühmt wurden, so würden zukünftige gelehrte Buddler keine gedruckte Spur des großartigen Steyler Missionshauses bei Reife entdecken, denn es war von ihm bisher nur zweimal in den beiden hiesigen Blättern die Rede gewesen, jedesmal nur mit wenigen Zeilen, und es würde ein mehr als wunderbarer Zufall sein, wenn von so vielem Verachteten gerade diese zwei kurzen Notizen erhalten geblieben wären.

Selbstverständlich glaube ich nicht, daß Moses die fünf Bücher, die seinen Namen tragen, so wie wir sie jetzt haben, mit Einschluß des Berichts über seinen Tod, eigenhändig geschrieben habe. Daß diese Bücher und ebenso die darauf folgenden geschichtlichen Bücher aus vielerlei ältern Bestandteilen zusammengefaßt und vielfach überarbeitet worden sind, sieht auch der nicht gelehrte Leser auf den ersten Blick. Die Redaktoren sind so wenig kunstreiche Fälscher gewesen, daß sie sich gar keine Mühe gegeben oder es gar nicht verstanden haben, die Nähte zu verbergen; ja sie haben durch das häufige: „bis auf den heutigen Tag“ und ähnliche Bemerkungen den zukünftigen Leser mit der Nase darauf



gestoßen, daß er hier die Arbeit von je zwei Männern, eines ältern Verfassers und eines jüngern Überarbeiters, vor sich hat, und der Bearbeiter erwähnt von Zeit zu Zeit seine Quellen. Daß man nun über diese mannigfachen Zusammenfügungen und Überarbeitungen Hypothesen aufstellt, dagegen habe ich, obwohl es eine recht aussichtslose Arbeit ist, natürlich nichts einzuwenden; hingegen weise ich solche Hypothesen entschieden ab wie die, daß die Priester, die nach 2. Könige 22 und 2. Chronik 34 unter der Regierung des Königs Josias das unter den Heidengreueln seiner Vorgänger verschollne Gesetzbuch in der Schatzkammer des Tempels entdeckt haben, daß diese Priester es verfaßt haben sollen und die Wiederauffindung nur eine Komödie gewesen sein soll. Mit dieser geistreichen Hypothese wäre die Gestalt des Moses aus der Weltgeschichte gestrichen, dieses gewaltigsten und mildesten aller Männer, der die Feinde Gottes wie Gewürm zertreten und sein Volk in seinen Armen und an seinem Herzen getragen hat, wie eine Mutter ihr Kindlein trägt, und der der Urheber oder Vermittler der merkwürdigsten Gesetzgebung aller Zeiten gewesen ist. Langweilig und uninteressant ist die Bibel auch in ihrem trockensten Teile nicht, dem Gesetze, das, wie es einem einheitlichen ungespaltnen Volksgeiste geziemt, das Moralische, das Bürgerliche, Polizeiliche und Strafrechtliche, das Rituelle und Liturgische in eins verschmilzt. Der Knabe hat die Beschreibung der Stiftshütte und die Aufzählung der reinen und unreinen Tiere mit neugieriger Bewunderung gelesen, der Mann erkennt ihre kulturgeschichtliche Bedeutung und bewundert die Weisheit des Gesetzgebers. Das großartige daran aber ist die Humanität, die von keiner Gesetzgebung späterer Zeiten erreicht worden ist. „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke verrichten. Der siebente Tag aber ist die Ruhe des Herrn deines Gottes. In ihm sollst du kein Werk verrichten, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht und deine Magd, noch dein Ochs, Esel und sonstiges Zugvieh, noch der Fremdling, der in deinen Mauern weilt, auf daß dein Knecht und deine Magd Ruhe haben, wie du selbst; gedenke, wie auch du ein Sklave gewesen bist im Lande Agypten, und wie dich der Herr dein Gott mit starker Hand und ausgestrecktem Arm herausgeführt hat; deswegen hat er dir befohlen, daß du den Tag des Sabbath's beobachtest. Der Herr, euer Gott, ist der Götter Gott und der Herr der Herrschenden, der große, mächtige und furchtbare Gott, der nicht auf den Stand der Person sieht, noch Geschenke annimmt, der Recht schafft der Waise und der Witwe, den wandernden Fremdling liebt, ihm Speise und Kleidung giebt; so sollet auch ihr den Fremdling lieben, wie ihr denn selbst Eingewanderte gewesen seid im Lande Agypten. Du sollst nicht das Recht des Fremdlings und des Waisenkind's verkehren, noch das Kleid der Witwe pfänden; gedenke, daß du als Knecht gedient hast in Agypten, und der Herr dein Gott dich daraus errettet hat; deswegen befehle ich dir, daß du so handelest. Wenn du die Frucht deines Ackers erntest, sollst du nicht alle Ecken abmähen, noch die liegen gebliebenen Ähren auflesen; und hast du eine Garbe vergessen, so sollst du nicht zurückkehren, sie zu holen; sondern sollst das dem fremden Wanderer, der Witwe und der Waise lassen. Wenn du Oliven geerntet hast, sollst du nicht zurückkehren, die einzelnen auf den Bäumen zurückgebliebenen Früchte zu holen; dem Wanderer, der Witwe, der Waise sollst du sie lassen. Wenn du deinen Weinberg abgeerntet hast, sollst du nicht zurückkehren, die hängen gebliebenen Trauben zu lesen; dem Fremdling, der Witwe, der Waise gehören sie. Gedenke, daß auch du als Knecht gedient



hast in Ägypten, deswegen gebiete ich dir, so zu handeln. — Wenn du den Weinberg deines Freundes betrittst, magst du darin Trauben essen, so viel dir beliebt, nur mitnehmen darfst du keine. Wenn du durch die Saaten deines Freundes wandelst, magst du Ähren abreißen und mit der Hand zerreiben, aber mit der Sichel darfst du nichts abmähen. Nach der Ernte sollst du den Zehnten geben dem Leviten (dem geistigen Arbeiter), der Witwe und der Waise, daß sie essen in deinen Thoren und satt werden. Hast du einen hebräischen Knecht gekauft, so soll er im siebenten Jahre frei sein ohne Lösegeld; und nicht leer darfst du ihn ziehen lassen, sondern wirst ihm Zehrung geben von der Herde, von der Tenne und von der Kelter, womit dich der Herr gesegnet hat. Hat jemand seinem Knecht oder seiner Magd ein Auge ausgeschlagen, so soll er sie freigeben; ebenso, wenn er ihnen einen Zahn ausgeschlagen hat. Einen Sklaven, der sich zu dir flüchtet, darfst du seinem Herrn nicht ausliefern. — An Armen wird es niemals fehlen in dem Lande, da du wohnst, deshalb gebiete ich dir, daß du deine Hand aufhust deinem bedürftigen Bruder, der mit dir im Lande weilt, sodaß er nicht Not zu leiden und nicht zu betteln braucht. — Wenn du wider eine Stadt zu Felde ziehst, wirst du ihr zuerst den Frieden anbieten. Öffnet sie dir ihre Thore, so soll das ganze Volk, das darin wohnt, am Leben bleiben und dir tributpflichtig sein. Steht eine Schlacht im Kriege bevor, so sollen die Anführer jeder Abtheilung rufen: Wer ist unter euch, der sich ein neues Haus gebaut und es noch nicht eingeweiht hat? Er kehre zurück in sein Haus, daß er nicht etwa falle in der Schlacht und ein anderer es einweihe! Wer ist unter euch, der einen Weinberg gepflanzt und ihn noch nicht dem Gebrauch übergeben hat? Er kehre zurück, daß er nicht etwa falle in der Schlacht und ein anderer seines Amtes walte! Wer ist unter euch, der sich eine Gattin verlobt und noch nicht heimgeführt hat? Er kehre zurück, daß er nicht etwa falle in der Schlacht, und ein anderer sie heimführe! Wenn du eine Stadt längere Zeit belagerst, so sollst du die Fruchtbäume der Umgegend nicht fällen und die Landschaft nicht verwüsten; ist doch der Baum ein Holz und nicht ein Mensch, und kann die Zahl deiner Feinde nicht vermehren; Bäume, die keine eßbaren Früchte tragen, magst du fällen, um Belagerungsmaschinen daraus anzufertigen. (In den ewigen Fehden der italienischen Städte unter einander während des Mittelalters war die barbarische Verheerung des Landes durch Anzünden und Niederhauen der Fruchtbäume und Weinstöcke stehender Brauch.) — Du sollst deinem Bruder nicht den obern oder den untern Mühlstein pfänden, denn den hat er zum Leben nötig. Willst du von deinem Bruder etwas zurückfordern, was er dir schuldet, oder dir ein Pfand holen, so darfst du sein Haus nicht betreten, sondern mußt vor der Thür stehen bleiben und warten, bis er dir das Verlangte herausbringt. Ist er aber arm, und hast du ihm sein Obergewand gepfändet, so wirst du es ihm vor Sonnenuntergang zurückbringen, denn er braucht es, um sich des Nachts darein zu hüllen; damit er dich segne, und du vor dem Herrn, deinem Gott, gerecht erscheinst. — Wenn die Richter einen Mann zu Schlägen verurteilen, so sollen sie die Zahl der Schläge nach der Schwere des Vergehens abmessen, so jedoch, daß die Zahl vierzig nicht überschritten wird, damit dein Bruder nicht schimpflich zerfleischt von dir gehe. — Wenn du ein Vogelnest ausnimmst, so sollst du nicht mit den Kindern auch die Mutter nehmen, sondern sollst dich mit den Eiern begnügen und die brütende Mutter frei lassen. Du sollst das Böcklein nicht kochen in der Milch seiner Mutter.“ Sieht man von



einigen nach heutigen Begriffen barbarischen Kriegsbräuchen ab, die den Israeliten schlechterdings gestattet werden mußten, wenn sie nicht gleich nach ihrer Einwanderung in Palästina untergehen sollten, so darf man wohl fragen: wo wäre seitdem ein von gleich humanem Geiste beseeltes Gesetzbuch entstanden?

Über die Humanität der Griechen braucht man sich, das eine Wunder ihrer edeln Gemütsanlage als gegeben vorausgesetzt, nicht weiter zu wundern, denn sie hatten ihr Ländchen siebenhundert Jahre lang ungestört und unvermischt bewohnt, als sie jenen Überfall der Asiaten erlitten, den sie siegreich zurückschlugen, und worin sie sich ihrer Eigenart erst recht bewußt wurden. Aber woher kam sie den Hebräern, die als winziger Stamm in jenem Vorderasien wohnten, wo auf allen Anhöhen grausamen Gözen blutige Opfer geschlachtet und Menschen verbrannt wurden, wo man bei allen Heiligtümern schändlich Verstümmelte traf,\*) und wo die Peinigung der Kriegsgefangnen üblich war, die wir aus assyrischen Bilderwerken kennen? Wo sollten herrschsüchtige und engherzige Priester — eine Priesterkaste ist immer herrschsüchtig und engherzig — den hochherzigen, weitherzigen, von jeder Habgucht und jedem Schachergeist freien, milden und liebewarmen Geist hergehabt haben, der aus den angeführten Vorschriften spricht? Wo sollten sie ihn hergehabt haben in der Zeit des Josias, da die assyrischen Sichelwagen schon so oft zermalmend weggegangen waren über das Land, wo die Bewohner des nördlichen Reichs längst in die Gefangenschaft fortgeschleppt waren, und das Häuflein der Juden es nur der Laune von Unterstatthaltern der Großkönige am Euphrat verdankten, daß sie vorläufig noch in ihrem Winkel hinter dem Toten Meere weilen durften? Wie konnten Priester in solcher Lage ein Gesetz erlassen, das den glücklichsten Zustand eines freien und mächtigen Volkes voraussetzt, eines Volkes, das im Andenken an selbst ausgestandne Erniedrigung und Not in der Fremde einwandernde Fremdlinge als großmütiger Beschützer aufnimmt? Wenn dieses Gesetz nicht von Moses gegeben ist, so kann es höchstens in der Glanzzeit Israels, unter David oder Salomon, entstanden sein; aber auch der Geist dieser Herrscher und ihrer Priester, die bloße Hofbeamte waren, ist nicht der Geist des mosaischen Gesetzes. Die Kritiker sagen, das Gesetz könne nicht in der Wüste gegeben sein, weil es auf ein ansässiges Volk in geordneten bürgerlichen Verhältnissen zugeschnitten sei, Gesetze aber immer nur für den gegenwärtigen, niemals für einen zukünftigen, noch gar nicht vorhandnen und darum unbekannten Zustand berechnet würden. Nun, der Zustand, den das mosaische Gesetz voraussetzen würde, wenn es gleich andern Gesetzbüchern nur eine Kodifikation der bestehenden Gesetze und Sitten wäre, dieser Zustand ist überhaupt niemals dagewesen; niemals ist z. B. die merkwürdige Einrichtung, die jeder Familie ihren Grundbesitz auf ewige Zeiten sichern sollte, das Subeljahr, ins Leben getreten, und auch in der Realencyclopädie von Herzog und Plitt meint der Verfasser des Artikels „Sabbath- und Subeljahr,“ die Schwierigkeiten der Ausführung lägen so auf der Hand, „daß sich eben darum dieses ganze System unmöglich als Abstraktion aus spätern Verhältnissen, vielmehr nur aus der Konsequenz des theokratischen Prinzips erklären läßt.“ Nein wahrhaftig nicht!

\*) Den Israeliten wurde die Kastration sogar beim Vieh verboten, und in der Sixtinischen Kapelle sollen heute noch Kastraten singen. Ist es wahr? Dann wäre das eine größere Schmach für das Papsttum als selbst die Marozia- und die Borgiaperiode.



Das mosaische Gesetzbuch ist keine Abstraktion aus den Zuständen des kleinen und kleinlichen Judenstaats, sondern ein Ideal, das bestimmt war, allen Völkern aller Zeiten zu leuchten, und das doch zugleich in seinen untergeordneten Bestimmungen als bürgerliches und kirchliches Gesetzbuch den Bedürfnissen des kleinen Volkes genügte, dem die Ehre zuteil ward, es den Kulturvölkern der Zukunft übermitteln zu dürfen.

Man wende gegen den Preis der Humanität des Mosaismus nicht ein, daß auch inhumane Bestimmungen darin vorkommen, wie z. B. Deuteron. 25, 12 und das oft wiederholte Gebot der Ausrottung der gögendienerischen Urbewölkerung Palästinas, das, nebenbei gesagt, in der Zeit des Josias, wo vielmehr dem Reste der Israeliten die Gefahr der Ausrottung drohte, geradezu lächerlich gewesen wäre. Solche Inhumanität war notwendig, wenn Humanität begründet werden sollte. Zunächst bedenke man nur, daß die ganze Weltgeschichte bis zum Ende der napoleonischen Kriege eine beinahe ununterbrochne Menschengeschichte gewesen ist, daß kein Volk vor Ausrottung sicher war, das sich nicht entschließen konnte, selbst andre auszurotten, daß sich demnach auch ein zum Kultur- und Humanitätsträger bestimmtes Volk auf keine andre Weise behaupten konnte, und daß diesem Zustande in unserm Jahrhundert nicht die moderne Humanität ein vorläufiges Ende gemacht hat, sondern die moderne Technik in Verbindung mit dem Umstande, daß einzelne Völker zu einer Zahl herangewachsen sind, die sie vor Ausrottungsversuchen sicher stellt, die kleinen und schwachen aber durch die Eifersucht der großen einigermaßen geschützt werden. Dann aber waren die Urbewohner Palästinas gleich den meisten Völkern Vorderasiens Kulte ergeben, die in Kinderverbrennung und Unzucht bestanden, und es wäre ganz unmöglich gewesen, in einem mit diesen Völkern durchsetzten Volke eine reinere und höhere Kultur zu pflanzen. Aus diesem Grunde mußten auch Schamlosigkeiten und geschlechtliche Vergehungen, die Hinneigung zu den Unsitten der umwohnenden Heiden verrieten, mit unerbittlicher Strenge bestraft werden. In der That ist ja nun das Ausrottungsgebot ebenso wenig erfüllt worden wie das der strengen Absonderung, und die Heidengreuel haben in beiden Reichen bis zu Ende geherrscht, sodaß auch in dieser Beziehung, wie schon bemerkt wurde, das mosaische Gesetz nichts weniger ist als eine Modifikation oder ein Spiegelbild herrschender Sitten und Zustände.

Auch die Könige mit Einschluß derer, die zu den Heiligen des Alten Bundes gerechnet werden, sind keine Verkörperungen des mosaischen Sittlichkeitsideals gewesen. Aber eben darin besteht ihr litterarischer, historischer und — sittlicher Wert. Die heutige pädagogische Weisheit bietet der Jugend und dem Volke in den für diese Erziehungsobjekte bestimmten Unterhaltungsschriften frisierte Puppen und unmögliche Tugendhelden dar, die einem gesunden Magen widerstreben und solchen Lesern, die daran glauben, die furchtbare, verwirrende und mitunter vernichtende Enttäuschung durch die ganz anders geartete Wirklichkeit bereiten. Die Königsbücher bieten Menschen dar, wie sie zu allen Zeiten sind, in der besondern Färbung, die ihre Stellung als kleine asiatische Despoten, Höflinge und Feldherrn verleiht; sie stellen sie dar — was wiederum höchst wunderbar und ein schlagender Beweis für die Echtheit und Treue der Zeichnung ist — ohne eine Spur von orientalischem Schwulst, orientalischer Phantastik und orientalischer Übertreibung: nicht ein Strich ist zu viel. Man lese doch z. B. 2. Sam. 3, wie der Sohn Sauls dem Abner



Vorwürfe macht, daß er ein Rebssweib des verstorbenen Königs besucht habe, und Abner antwortet: Bin ich denn ein Hund, daß du mich wegen eines Weibes beschuldigst? Mich, der ich deines Vaters Hause Barmherzigkeit erwiesen und dich nicht in die Hände Davids ausgeliefert habe? Gott soll mir dies und das thun, wenn ich nicht jetzt nach dem göttlichen Spruch das Königreich dem Hause Sauls nehme und auf David übertrage! Oder im neunzehnten Kapitel die Klage Davids um den gefallenen Absalom und was Joab dazu sagt: „Du hast heute mit Scham- und Zornröte übergossen das Antlitz aller deiner Knechte, die dir, deinen Kindern und deinen Weibern das Leben gerettet haben; du liebst, die dich hassen, und du hassst, die dich lieben, und zeigst, daß dir an deinen Feldherren und an deinen Knechten gar nichts liegt, und daß es dir ganz recht wäre, wenn wir alle umgekommen wären und nur dein Absalom lebte: stehe jetzt auf, gehe hinaus, rede zu deinen Knechten und besänstige sie; denn ich schwöre dir, daß, wenn du dies nicht thust, diese Nacht auch nicht einer bei dir bleibt, und das, was dir bevorsteht, schlimmer sein wird als alles, was seit deiner Jugend über dich gekommen ist. Da stand der König auf und setzte sich ins Thor.“ Ich hätte eine beliebige andre Charakterzeichnung oder Episode herausgreifen können; alles, was man da liest, macht den Eindruck von Photographien oder Kinetographen.

Man hat David natürlich auch die Psalmen abgesprochen, nicht bloß einige, sondern alle. Aus welchen äußern Gründen, weiß ich nicht, es ist mir gleichgiltig; aber innere Gründe vermag ich nicht anzuerkennen. Warum sollte der Mann, den die Königsgeschichten darstellen, nicht von der tiefen Religiosität, dem unerschütterlichen Glauben und Gottvertrauen und dem heißen Verlangen nach Verherrlichung Gottes erfüllt gewesen sein, die aus den Psalmen sprechen? Was stünde dem im Wege? Seine Blutthaten und seine Rachsucht? Aber sind etwa die Inquisitoren aus dem Dominikanerorden, die Albigenserschlächter und die Puritaner Lämmer gewesen? Oder seine Schlaueit und Treulosigkeit? Aber haben nicht so ziemlich alle berühmten Staatsmänner, die frommen nicht ausgenommen, dem Ideal Machiavellis entsprochen? Oder seine Weiber? Aber haben Karl der Große, Ludwig XIV. und andre fromme Fürsten nicht auch viele Weiber geliebt? Übrigens war David nicht verhärtet, und soweit seine eignen Interessen nicht ins Spiel kamen, vom lebhaftesten Gerechtigkeitsgefühl beseelt, wie seine Antwort auf die Parabel des Propheten Nathan und seine Zerknirschung nach dem „du bist der Mann“ beweisen. Daß er einen Gottesdienst einrichtete, dessen Hauptbestandteil sinnvolle Gefänge bildeten, gereicht ihm zu unsterblichem Ruhme; Asien machte damit denselben Fortschritt wie Europa durch die „Geburt der Tragödie“ aus dem Dionysoskultus. Tendenzlos ist die Erzählung freilich nicht, denn die Könige, die Jehovah treu waren, werden gelobt, die götzendienerischen werden getadelt — er that Böses vor dem Herrn, heißt es von jedem solchen —, und die Unfälle, die die bösen Könige, ihre Familien und ihre Staaten trafen, werden als Strafen Gottes dargestellt. Aber die Tendenz beschränkt sich auf die Beifügung dieser Urteile zu der im übrigen wahrheitsgetreuen und unverfälschten Geschichtserzählung. Diese ist offenbar nichts andres als eine wahrscheinlich abgekürzte aber sonst wortgetreue Abschrift der amtlichen Annalen, und die Zusätze hat der fromme Bearbeiter gemacht, ohne an seiner Vorlage sonst noch etwas zu ändern.



Ein Erzeugnis der Priesterschaft kann das Gesetzbuch samt der Patriarchengeschichte schon darum nicht sein, weil die Priester, wie schon bemerkt wurde, Hofbeamte waren, und der Geist des Gesetzbuchs nicht in ihnen, sondern in den Propheten lebte. Diese dem Judentum ausschließlich eignen wunderbaren Männer lebten, je nachdem der Hofwind wehte, entweder als Einsiedler, in Tierfelle gehüllt, in Einöden, gehaßt und geheßt, bis sie in Kerker endeten oder eines gewaltsamen Todes starben, „deren die Welt nicht wert war,“ wie der Hebräerbrief sagt, oder als hochgeehrte Ratgeber der Könige, die sie „mein Vater“ anredeten. Elias ward abwechselnd verfolgt und von der Hofgunst bestraft. Ahab, ein schwachmütiger Mann, der zwischen der Furcht vor Gott und der Furcht vor seinem phönizischen Weibe schwankte, ließ sich wohl auch mitunter von Reue erschüttern und aus dem Munde des Propheten der göttlichen Verzeihung versichern, aber im allgemeinen hörte er doch lieber die Schmeichelstimmen der Lügenpropheten als die Strafreden der Propheten des Herrn. Es ist noch ein Prophet übrig, durch den wir Jehovah befragen könnten, antwortet er dem frommen König Josaphat von Juda auf einem Kriegszuge, aber ich hasse den Mann, weil er mir niemals etwas Gutes, sondern immer Ubles verkündigt.

Am vollkommensten lernt man das Prophetentum in seinem größten Vertreter kennen. Nachdem eine tiefere Gotteserkenntnis durch die kindlichen aber würdigen Vorstellungen der Patriarchenzeit vorbereitet worden war, enthüllte sich Gott dem Moses als der, der da ist, der keinen Eigennamen hat wie die Heidengötter, die gar keine Götter sind, weil er der Seiende ist, das, was von Ewigkeit allein wirklich und wahrhaft ist, und von dem alles ausgeht, was sonst noch vorhanden ist; enthüllte sich als den allmächtigen und allwissenden Schöpfer und Herrn aller Dinge und als den gerechten und heiligen Lenker der menschlichen Schicksale. Salomo hat dann bei der Tempelweihe gebetet: Wenn die Himmel, und die Himmel der Himmel dich nicht fassen, wie könnte dieses Haus dich fassen, das ich gebaut habe? Diesen Gottesbegriff hat Jesaja nach allen Seiten hin entwickelt, und die Philosophen und Theologen, die nach ihm gekommen sind, haben am Gott des Jesaja nichts wesentliches zu ändern vermocht, sodaß auch der Gebildete unsrer Tage nur die Wahl hat zwischen dem Gott des Jesaja und dem Atheismus. Natürlich verwarfen die Propheten nicht grundsätzlich den Opferkult, denn ohne solchen wäre in jener Zeit ein Kult überhaupt nicht möglich gewesen, und ohne Kultus hätte das Prophetenwort keinen Anknüpfungspunkt gefunden, aber sie verkündigten nachdrücklich, daß der Kult nur eine symbolische Bedeutung habe, daß er ganz sinn- und wirkungslos sei, wenn die Gesinnung fehle, die er sinnbilden solle. Hört das Wort des Herrn, ihr Sodomfürsten, vernimm das Gesetz unsers Gottes, Gomorrhavolk, ruft Jesaja. Wozu soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin voll davon. Eure Brandopfer, und das Fett des Mastviehs, und das Blut der Kälber, Lämmer und Böcke mag ich nicht. Euer Weihrauch ist mir ein Greuel! Eure Neumonde, Sabbathe und Feste ertrage ich nicht länger, meine Seele haßt sie, sie verursachen mir Pein. [In allen diesen wunderbaren Prophetenreden verschmelzen der Geist Gottes und die Seele des Propheten zu einem Wesen.] Denn eure Versammlungen sind ungerecht. Mögt ihr eure Hände zu mir emporstrecken, ich wende meine Augen ab, mögt ihr eure Gebete vervielfältigen, ich erhöhe euch nicht, denn eure Hände sind voll Blut! Wascht euch, reinigt euch, tilgt eure bösen Gedanken, hört auf schlecht zu handeln,



lernet wohlthun, suchet die Gerechtigkeit, kommt dem Unterdrückten zu Hilfe, schaffet Recht der Waise, verteidigt die Witwe — und dann kommt, und rechet mit mir: mögen eure Sünden rot sein wie Scharlach, weiß wie der Schnee sollt ihr werden. Wehe euch, die ihr Haus an Haus reiht, und Acker an Acker bis an die Grenze, wollt ihr denn allein wohnen im Lande? Wehe euch, die ihr des Morgens aufsteht um euch zu berauschen und bis in die Nacht hinein zu trinken! Die ihr sagt: Laßt uns essen und trinken, morgen werden wir tot sein! Die ihr mit lallender Zunge des Propheten spottet: Immer nur befehlen, lehren, lehren, harren [auf die Erfüllung der Drohungen und Verheißungen], harren, harren! Wehe euch, die ihr ungerechte Gesetze erlasset, um die Armen im Gericht zu unterdrücken, und der Sache der Niedrigen meines Volkes Gewalt anzuthun, sodaß Witwen und Waisen ihre Beute werden!

Weil sich das Volk zu diesem wahren und reinen Gottesdienst, den das Wesen Gottes fordert, nicht aufzuraffen vermag, muß es im Elend umkommen. „Wohin soll ich euch noch schlagen? Jedes Haupt ist krank, jedes Herz voll Betrübnis. Von der Fußsohle bis zum Scheitel nichts als Blut und Wunden, Striemen, die niemand mit Öl lindert, verbindet und heilt. Wegführen wird der Herr von Jerusalem jeden Starken und Tapfern, eure Richter, Propheten und Wahrsager; alle Vornehmen, die weisen Baumeister, und die kundig sind des Zaubergeflüsters.“ Unter dem zurückbleibenden armen Haufen wird Anarchie ausbrechen, der Knabe wird sich wider den Greis, der Gemeine wider den Vornehmen erheben. Man wird einen herausgreifen und ihm sagen: Du hast noch einen ganzen Rock, sei unser Fürst! Nimm diese Trümmer in deinen Schutz! Er aber wird antworten: Ich bin kein Arzt; in meinem Hause giebt's weder Brot noch Gewand; wollet mich nicht zum Fürsten machen! Wüst liegen wird zuletzt das Land, wo dann nach der Zerstörung der Städte die spärlichen Bewohner, über das Land zerstreut gleich einzelnen Oliven, die nach der Ernte noch hängen geblieben sind oder den bei der Weinlese übersehenen Trauben, von Milch und Honig und wildwachsenden Früchten leben und ein verhältnismäßig glückliches idyllisches Dasein führen. Aber nicht über den Judenstaat allein ist der Untergang verhängt; von den kleinen und größern Nachbarstaaten wird einer nach dem andern vom Schwerte der großen Eroberer niedergemäht, auch die Pracht von Tyrus und Sidon sinkt dahin, bis zuletzt auch die Werkzeuge des strafenden Gottes, Assur und Babylon zerbrochen werden, damit, nachdem alles Hohe in den Staub gesunken ist und alle Nationalgötter zu Schanden geworden sind, der eine wahre Gott allein groß dastehe auf Erden und seine Macht anerkannt werde.

Aber diese furchtbaren Machterweise schließen Gottes Güte nicht aus, sondern bahnen ihr nur den Weg. Die Überbleibsel, so versichert unzählige mal der Prophet, die Überbleibsel werden gerettet werden, und diesen wird der Tag des Heils anbrechen. Zwar lange währt die traurige Nacht, und von Zeit zu Zeit fragt der Harrende: Wächter der Nacht, was ist die Stunde? Sehnsüchtig seufzt er: Tauet, ihr Himmel, den Gerechten, Wolken, regnet ihn herab! Aber der Prophet selbst verzweifelt nicht und läßt die Getreuen nicht verzweifeln: „Tröste dich, tröste dich, mein Volk! Israel, mein Knecht, den ich an den Enden der Erde ergreife und aus der Ferne herbeirufe, mein Knecht bist du, ich habe dich erlesen, ich habe dich nicht verworfen! Ich fasse dich an der Hand und sage dir: Fürchte dich nicht! Ich helfe dir! Fürchte dich



nicht, Wurmlein Jakob! Ich bin dein Helfer, wie ein Hirt, der seine Schafe weidet und die zarten Lämmer auf seinen Schoß hebt."

Nicht die Rettung aus der Not des Augenblicks verheißen solche Trost-  
worte. Die irdische Herrlichkeit der vorexilischen kleinen Sudenstaaten ist un-  
wiederbringlich dahin. Alle Pläne derer, die in dieser Beziehung noch etwas  
hoffen, werden unerbittlich als Illusionen bekämpft, namentlich der Plan, sich  
vor der assyrisch-babylonischen Macht dadurch zu retten, daß man sich unter  
den Schutz Ägyptens flüchtet; Ägypten sei ein Rohr, das, anstatt zu stützen,  
zerbreche und dem sich darauf Stützenden die Hand durchbohre. Nein, das  
Heil liegt in einer fernen Zukunft und wird etwas von irdischer Staatsmacht  
und Pracht ganz verschiedenes sein. Cyrus, der Retter der Überbleibsel, der  
diese zurückziehen läßt in die Heimat, ist noch nicht der eigentliche Erlöser,  
von dem es heißt: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf  
dessen Schultern Herrschaft ruht, dessen Name sein wird: Wunderbar, Ratgeber,  
Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst; auf dem der Geist des  
Herrn ruhen wird: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des  
Rates und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit; der  
nicht nach dem Ansehen der Person richten, sondern den Armen Recht schaffen  
wird, der nicht schreien wird in den Gassen, das geknickte Rohr nicht zer-  
brechen, den glimmenden Docht nicht auslöschen wird. Am wenigsten paßt  
auf den mächtigen Perserkönig, daß der Erlöser einen Zustand tiefster Er-  
niedrigung erleiden soll: „Es ist keine Zierde noch Schöne an ihm, und doch  
begehren wir ihn, den verachteten, den letzten der Männer, der unsre Krank-  
heiten auf sich genommen, und unsre Schmerzen selbst getragen hat, den wir  
als einen Aussätzigen und von Gott Geschlagenen erachtet haben, der aber  
unsrer Ungerechtigkeiten wegen verwundet, der geopfert worden ist, weil er es  
selbst gewollt hat.“ Diese Gestalt des Messias kann unmöglich durch Cyrus  
geformt werden, eher durch den Propheten selbst in den Tagen, da er ver-  
folgt wurde. Und irdisch kann das messianische Reich, das der Prophet  
schildert, nicht verstanden werden, es wäre sonst nur eine dieses großen Geistes  
unwürdige Utopie. „Wenn der Herr die Völker richten wird, dann werden  
sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Sicheln;  
nicht mehr wird Volk gegen Volk das Schwert erheben, noch werden sie sich  
zum Kriege einüben. Dann wird der Wolf beim Lamm wohnen, das Pardel  
sich zum Böcklein lagern; Kalb, Löwe und Ochs weiden zusammen, ein kleiner  
Knabe leitet sie. Der Säugling streckt seine Hand unverletzt in die Höhle der  
Biper; nichts wird mehr schaden, nichts töten auf meinem heiligen Berge.  
Die Wüste wird sich freuen und wie Lilien erblühen, das wasserlose Land mit  
Quellen getränkt werden, die Drachenhöhle grünen. Dann werden die Augen  
der Blinden sich öffnen und die Ohren der Tauben sich aufthun, der Lahme  
wird springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen sich lösen.“

Ich weiß wohl, daß dem Jesaja die Abschnitte, in denen der Name Koresch  
vorkommt, abgebrochen werden. Mag nun dieser Name von einem spätern  
Bearbeiter eingefügt worden sein (daran, daß das Buch, so wie es vorliegt,  
von dem Propheten selbst geschrieben sein könne, ist ohnehin nicht zu denken;  
seine einzelnen Aufzeichnungen sind von einem Spätern zusammengefügt worden),  
oder mögen ganze Kapitel nachexilischen Ursprungs sein, das Buch verliert  
dadurch nichts an Wert und büßt seinen Charakter nicht ein. Denn der Geist,  
der es befeelt, ist in allen Teilen derselbe; überall dieselbe reine und erhabne



Gottesidee, überall dieselbe Enthüllung des großartigen göttlichen Weltplans, überall dieselbe Hoffnung auf den Erlöser und das messianische Reich, überall dieselbe Kraft eines großen, edeln und leidenschaftlichen Herzens, dieselbe Kunst der Schilderung und dieselbe Pracht der Sprache.

(Schluß folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Diskreditirung des Namalandes. Wir erhalten aus Großnamaland folgende Zuschrift: Nachtigal sagte vom Namalande: „Ich will lieber durch die Wüste reisen, da finde ich doch wenigstens Oasen, als noch einmal durch dieses Land.“ Mit diesem mehrfach mißverstandnen Ausspruch ist die überaus träge Urbevölkerung gemeint, nicht das Land selbst. Nachtigal hatte die nordafrikanischen Wüsten im Auge, die nach einer Kultur von Jahrtausenden auch an Stellen mit schwierigster Wassergewinnung blühende Gärten und Dattelhaine zeigen. Der große Gelehrte würde doch wohl eine Wanderung durch unser Binnenland vorziehen, selbst in einem so überaus trocknen Jahre, wie das war, als er das Land kennen lernte. Der einer Wüste gleichende Küstenstreifen weist freilich keine Oasen auf, nicht weil diese eine Unmöglichkeit wären, sondern weil sich noch niemand bemüht hat, dem Boden die den klimatischen Eigenheiten entsprechenden Früchte abzugewinnen. Nachtigal mußte dagegen im Binnenlande sehr wohl erkennen, daß die baumreichen Flußebenen in ihrer ganzen Ausdehnung zu Garten- und Feldbau geeignet sind, wenn damals auch noch nicht durch zahlreiche Brunnen gezeigt worden war, wie jetzt, in welcher Tiefe große Grundwasservorräte liegen. Ich habe schon an andrer Stelle darauf hingewiesen, daß Dr. K. Dove im Jahre 1888\*) die Regenmenge von Rehoboth nur auf den dritten Teil der thatsächlichen angegeben hat. 1896 wurde dieser Fehler allerdings ausgemerzt, aber diese Zeit von acht Jahren scheint genügt zu haben, der Regierung ein schwer zu überwindendes Vorurteil gegen das Land einzulösen. Dove sucht die Angabe von nur 103 Millimeter Regenfall durch andre gleich unzutreffende Angaben zu illustriren. So schreibt er: „Selbst in den Flußthälern kommt im Süden von Bäumen nur die Wüstenakazie vor.“ Wenn Dove persönlich im südlichen Namalande die mächtigen Stämme der Giraffenakazie gesehen hätte, die auch in kleinern Thälern vielfach eine Dide erreichen, daß sie zwei, drei Männer kaum zu umspannen vermögen, so würde er nicht den tendenziösen Namen Wüstenakazie gewählt haben. Daß die *Acacia horrida* hier in großen Beständen auftritt, scheint Dove ganz unbekannt zu sein. Wie häufig diese vorkommt, zeigt die Ausfuhr des von ihr gelieferten Gummis. Dieser Export könnte bedeutend vergrößert werden, wenn man den Handel und besonders die Verkehrswege entwickelte. „Sogar an diesen feuchtesten Stellen des Landes treten andre Bäume und Sträucher nur in untergeordneter Weise auf.“ Auch diesen Satz würde Dove nicht geschrieben haben, wenn er unsre Flußläufe gesehen hätte, die

\*) „Das Klima des außertropischen Südafrika.“